

# Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

## Eine neue Seelsorgswissenschaft Soziologie der Pfarrgemeinde

Kirchliche Statistik ist fragwürdig, wenn sie nur das Erscheinungsbild der Gemeinden festhält. Für die Seelsorge kommt alles darauf an, die Ursachen und die Bewegungstendenz dieses Bildes zu kennen. Könnte die Statistik die untergründigen Kräfte des religiösen oder, besser gesagt, des kirchlichen Lebens ermitteln, würde der zielbewußte Seelsorger sich ihrer mit Freuden bedienen.

Wir freuen uns zu berichten, daß der französische Katholizismus dabei ist, eine Soziologie der Pfarrgemeinde zu entwickeln, die sich kein geringeres Ziel setzt als das genannte. Sie erstrebt eine exakte wissenschaftliche Erkenntnis aller Einflüsse, die von den sozialen und geistigen Zuständen und Bewegungen auf das religiöse Verhalten eindringen und seinen Wert ebenso wie seine voraussichtliche Entwicklung bestimmen oder beeinflussen. Diese Soziologie ist eine neue Erscheinung im Kreise der Seelsorgswissenschaften und wird von der Kirche ein wenig spät in Dienst genommen. Dafür kann sie sich der methodischen Erkenntnisse bedienen, die seit langem von der amerikanischen Gesellschaftswissenschaft entwickelt werden und auf allen denkbaren Gebieten des menschlichen Gemeinschaftslebens erprobt worden sind. Es handelt sich nicht um abstrakte und formale Theorien, sondern um die methodische und systematische Erforschung konkreter Tatsachen.

Die Initiative zu einer soziologischen Erforschung der religiösen Situation in Frankreich geht vor allem von zwei Gruppen aus, der Bewegung „Economie et Humanisme“ und der „Jeunesse de l'Eglise“, die beide ihre wissenschaftlichen Arbeiten in den Dienst des Apostolates stellen. Nachdem die erschütternden Bücher von Godin und Daniel: „France, pays de mission“ und von Boulard über die „Problèmes missionnaires de la France rurale“ die Bedeutung des Milieus für die religiösen Zustände ins allgemeine Bewußtsein erhoben haben, begegnet das Problem der soziologischen Strukturforschung und ihrer Anwendung auf die religiöse Haltung der Massen steigender Aufmerksamkeit und wird zum Gegenstand immer lebhafterer Diskussion.

In der Zeitschrift „Lumen Vitae“ (3. Band, Nr. 1, Januar-März 1948) gibt der führende französische Kirchenstatistiker, Professor Le Bras, eine kurze Einführung in die Fragen der Soziologie der Pfarrgemeinde. Es handelt sich um Fragen, noch nicht um Ergebnisse. Denn wir befinden uns auf einem Gebiet, das bis dahin eine Domäne der Mutmaßungen und Schlagworte war.

Le Bras fragt zunächst nach zuverlässigen Kennzeichen für den Glaubenszustand, der sich unter dem Erscheinungsbild des „kirchlichen Lebens“ verbirgt. Was die religiöse Praxis betrifft, pflegt man sich an die Frequenz des Gottesdienstes und der Sakramente zu halten und unterscheidet gewöhnlich drei Gruppen von Christen, die „Solennels“, die Feiertagschristen, die sich mit Taufe, Erstkommunion, Trauung und Beerdigung begnügen, die „Chroniques“, man könnte sagen die Sonntagschristen, die man am Sonntag in der Kirche und Ostern an der Kommunionbank sieht und schließlich die

„Continus“, die Eifrigen, die sich nicht nur von der Pflicht, sondern von der Überzeugung leiten lassen. Von der Überzeugung? Hier beginnt die soziologische Forschung, denn das ist ja die Frage, welche Ursachen den einzelnen Christen in die eine oder die andere Gruppe weisen, die Frage nach den Motiven des äußeren religiösen Verhaltens. Es gibt dafür eine Reihe von Anzeichen, die aufschlußreicher sind als der Gottesdienstbesuch, und zu ihnen gehören der Grad des Apostolatsgeistes, der Widerstandsfähigkeit gegen Bedrängnisse und Neuerungen, des Gebetslebens, der Opferwilligkeit. Alle diese Kennzeichen sind mittels geschickter Fragen in schriftlichen oder mündlichen Enquêtes feststellbar, und ebenso wird eine Erhebung über die familiären Sitten und beruflichen Usancen die wahre Gestalt der Sittlichkeit an den Tag fördern, die sich unter dem christlichen Erscheinungsbild verbirgt. Der wahre Charakter des kirchlichen oder unkirchlichen Lebens, die Selbständigkeit, der Gehalt und der Wert der landläufigen Verhaltensweisen ist nicht zu bestimmen, solange man nicht das Milieu erforscht hat, in dem sie geworden sind und in dem sie sich weiter entwickeln werden. Geographische und soziale Umgebung bilden Gewohnheiten, Natur und Herkunft, Familie und Gemeinde, Klasse und Beruf beeinflussen die Richtung und Stärke des Glaubenslebens, und nur wenige Menschen setzen sich in persönlicher Entscheidung gegen sie durch. Wo aber sind, fragt Le Bras, die exakten Untersuchungen über das Familienleben oder die anderen Milieus, in denen die Menschen ihr Leben verbringen und die ihre Haltung bestimmen? Was weiß man Genaues von den Verhältnissen der Metallarbeiter einer bestimmten Gegend oder dem Einfluß der Kinos in einer gewissen Stadt auf die religiöse Vorstellungs- und Lebenswelt? Wenn alle diese Faktoren bekannt sind, läßt sich eine Gemeinde, ein Stadtviertel oder eine Schule kollektiv charakterisieren, und es werden die wenigsten Menschen in ihnen sein, auf die diese Kennzeichnung nicht zuträfe. Natürlich ist diese Aufgabe nicht eine einmalige Sache. Man muß die gesellschaftlichen Gruppen, an denen die Seelsorge sich vollziehen soll, mittels exakter Methoden einer genauen und dauernden soziologischen Beobachtung unterwerfen. Gegenüber dem Einwand, wer denn diese Arbeit machen solle, erwidert Le Bras, daß es doch wohl die erste Aufgabe eines jeden Erziehers sei, seine Pflegebefohlenen zu beobachten und Aufgabe eines jeden wissenschaftlich gebildeten Mannes, seinen Arbeitsbereich zu erforschen. Mit anderen Worten, es handelt sich weniger um ein in sich abgeschlossenes berufliches oder wissenschaftliches Spezialgebiet als um die Anwendung einer neuen Wissenschaft auf eine Pflicht, die den Seelsorgern ohnehin auferlegt ist, nämlich die Pflicht, ihre Gemeinde zu kennen und zwar so, wie sie tatsächlich beschaffen ist, nicht nur so, wie die Einbildungskraft sie darstellt. Es handelt sich um Methode anstelle von Eindrücken.

Die Monatsschrift des französischen Seelsorgsklerus „L'Union“ beschäftigt sich schon seit Monaten mit der Frage der religiösen Enquêtes. Im Septemberheft 1947 begann sie mit einem Plaidoyer für ein intensiveres Studium der „pfarrlichen Realitäten“. Sie schrieb den bitteren Satz nieder: „Besonders in Pfarreien von ge-

wisser Bedeutung findet sich immer noch eine genügend zahlreiche Menge von Gläubigen, um die Illusion eines pfarrlichen Lebens hervorzurufen". Indessen lasse sich, wenn man nur einmal beginne, genaue Forschungen anzustellen, die Tendenz des Rückganges im christlichen Leben schlechterdings nicht leugnen. Die Forschungen müßten nur den Mangel ausschließen, der den üblichen Visitationsberichten anhafte. Diese seien, abgesehen von ganz überflüssigen Verschiedenheiten in den einzelnen Diözesen, auch deswegen von geringem Wert, weil sie am Erscheinungsbild hafteten und in Betreff der Untergründe sehr vage und von subjektiven Eindrücken bedingte Antworten gestatteten. Es wird deshalb ein einheitlicher Fragebogen, ein allgemeines Schema der Beobachtung empfohlen, für das sowohl das Studienzentrum von „Economie et Humanisme“ wie auch Abbé Bouldard Entwürfe geschaffen haben.

„L'Union“ veröffentlichte im November und Dezember den Fragebogen von „Economie et Humanisme“. Er gliedert sich in vier Teile: Allgemeine Lage der Pfarrei, Pfarrleben, Faktoren der Aufwärtsbewegung, Faktoren der Abwärtsbewegung. Um die Tiefenströmung des Lebens in der Pfarrei zu ermitteln, sollen alle Antworten den gegenwärtigen Stand und den um 20 Jahre zurückliegenden Zeitraum berücksichtigen. Teil I des Fragebogens behandelt die gewöhnlichen Gegenstände der kirchlichen Statistik und fragt dann nach der sozialen, konfessionellen, altersmäßigen Zusammensetzung und den Einkommensverhältnissen in der Pfarrei. Von Wichtigkeit ist es, daß in jedem Falle nicht nur die absoluten Zahlen angegeben, sondern auch ihre Verhältnisse untereinander und zu gewissen Gesamtgrößen, z. B. der Gesamtzahl der Bevölkerung oder der Gemeindeglieder errechnet werden sollen; erst der Vergleich macht ja statistische Angaben wertvoll. Die Platzzahl der Kirche, die Frequenz des Pfarrsaals oder der Pfarrbücherei beginnt erst dann zu sprechen, wenn sie zur Zahl der Gemeindeglieder, die diese Einrichtungen benutzen sollten, sichtbar in Beziehung gesetzt wird. Dann kann sich die „gefüllte Kirche“ als große Illusion erweisen, und die Größe dieser Illusion wird von vielen erst dann empfunden werden, wenn sie in Prozentzahlen ausgerechnet wird.

Mit dem pfarrlichen Leben beschäftigen sich 25 Fragen. Wir nennen einige davon, die uns für die Natur des geplanten Unternehmens charakteristisch erscheinen. Der Gottesdienstbesuch soll nach Geschlechtern und Altersklassen getrennt ermittelt werden, wobei die Jahrgänge zwischen 12 und 30, 30 und 60 Jahren je eine Gruppe bilden. Das gleiche Prinzip soll für den Sakramentenempfang beachtet werden. Bei den Erstkommunikanten soll der Seelsorger die Kinder nach den Wissens- und Aktivitätsstufen unterscheiden. Bei den Mitgliedern der verschiedenen Gruppen der Katholischen Aktion ist die soziale Herkunft zu erforschen. Einzelne Fragen können weite Schlüsse gestatten, z. B. die Frage nach dem Verhältnis der Teilnahme an den Beerdigungen und derjenigen bei den entsprechenden Seelengottesdiensten.

Im dritten Teil handelt es sich um einen Rechenschaftsbericht über die pfarrlichen Unternehmungen zur Intensivierung der Seelsorge. Bei jeder dieser Aktionen ist das Verhältnis von Aufwand und Wirkung zu ermitteln. Außerdem unterscheidet der Fragebogen zwischen Extensivität und Intensivität der einzelnen Unternehmungen, d. h.

er fragt, inwieweit dadurch in erster Linie Atmosphäre geschaffen oder direkt christliche Vollkommenheit angestrebt wird. Im einzelnen werden folgende Gebiete behandelt: Liturgische Aktion (extensiv: Gottesdienstgestaltung, Volksliturgie, intensiv: Meßerziehung), Verkündigung (sozial-kulturelle, religiöse), missionarische Aktion (allgemeine Veranstaltungen zur Verbreitung des Glaubens, persönliches Apostolat an ungläubigen Bekannten), Schulwesen (pädagogische Beeinflussung, katholische Schule), Presse (menschlich wertvolle, religiös wertvolle), Apostolat des Buches (Unterhaltung, religiöses Buch), Freizeitgestaltung (als einwandfreie Unterhaltung, zur religiösen Formung), Sozialhygiene (Propaganda, Hilfstätigkeit), Caritas (im fremden Milieu durch Vinzenz-, Caritasvereine, im eigenen Milieu durch gegenseitige Hilfe in ausgesprochener christlicher Nächstenliebe), soziale Aktion (Verteidigung, konstruktive Mitarbeit), allgemein menschliche Elitebildung (human, christlich).

In einem zweiten Abschnitt dieses dritten Teiles soll der Beobachter über die hervorstechenden Vorzüge und Fehler der Gemeinde berichten, z. B. über sachliche und persönliche Hilfsbereitschaft, Einstellung zur Arbeit, Ordnungsliebe, Umgänglichkeit, Zuverlässigkeit, Begeisterungsfähigkeit, Sinn für Einfachheit und Würde.

Der vierte Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit den Verhältnissen, die der Seelsorge im Wege stehen und zur Entchristlichung der Gemeinde beitragen. Zuerst wird nach den umlaufenden Vorurteilen gefragt und nach ihrer relativen Häufigkeit. Wie urteilt man über die Priester, den Bischof, das äußere Bild der Hierarchie, der Kirche, der Christen. Dann sollen mehr als dreißig mögliche Faktoren oder Gruppen solcher Faktoren untersucht werden, die einen ungünstigen Einfluß ausüben. Es handelt sich um ganz verschiedene Dinge, etwa das Versagen der führenden Leute in den einzelnen Ständen, die Armut, den Besitz, den Fremdenverkehr, die Fluktuation der Bevölkerung, den Meinungszwang unter klerikalem oder laizistischem Kommando, die Aktivität von Parteien, Gewerkschaften, propagandistischen Hilfswerken, weltanschaulichen Gruppen, die Bildung der öffentlichen Meinung, den Café-, Wirtshaus-, Kino-, Tanzbesuch, die ehelichen, die sexuellen Sitten, die Freizeitbeschäftigung, die Quellen der geistigen Beeinflussung.

Die Fülle und Verschiedenheit der Fragen kann auf den ersten Blick verwirren, sie kommt aber nicht von ungefähr. Zunächst kann aus manchen „Kleinigkeiten“ auf ganz bestimmte Anschauungen und Haltungen geschlossen werden. Ferner wird nur aus einer Betrachtung des ganzen Zusammenhanges und des Vergleichs zwischen den verschiedensten Einzelfeststellungen die Tiefenströmung in der Gemeinde erkannt werden können. Sie aber ist das dynamische Element, das auf die Dauer das äußere Erscheinungsbild schafft und seine Beurteilung gestattet.

Man wird sich nun mit „L'Union“ nach dem Nutzen und der Durchführbarkeit solcher Erhebungen fragen. Eines darf man für sicher halten. Mancher Seelsorger, der seine Gemeinde zu kennen glaubt, kennt tatsächlich nur einige Aspekte davon, die ihm von selbst begegnet sind. Er weiß tatsächlich sehr wenig, er weiß vor allem sehr wenig Genaueres von den Dingen, die sich außerhalb seiner „treuen Herde“, seines engsten Umkreises abspielen. Er wird staunen, wenn er seine intuitiven Eindrücke mit den Tatsachen vergleicht, die er bei einer sorgsam Beantwortung des Fragebogens zu sammeln

gezwungen ist. Er wird dabei feststellen, daß sein Beobachtungssinn Anreiz bekommt und vor allem methodisch richtig gelenkt wird, er wird auf die wichtigen und richtigen Symptome stoßen, er wird endlich zu präziser Beobachtung angeleitet.

Die praktische Durchführung der Erhebungen kann natürlich nur unter Mitarbeit einer erheblichen Zahl von Laien, in vielen Fällen überhaupt nur durch Laien sachgemäß bewerkstelligt werden. Erfahrungen haben aber gezeigt, daß die Laien für diese Sache ein unerwartet großes Interesse aufbringen. „L'Union“ berichtet drei besonders erfreuliche Tatsachen hiervon: Die Teilnehmer an der Enquête fühlen sich mit der Gemeinde, die sie nun zum ersten Male kennen lernen, wie sie ist, in einer ganz neuen Tiefe der Seele verbunden und dafür verantwortlich, sie öffnen ferner ihr Auge der Notwendigkeit des Apostolates und endlich zeigen sie sich bereit für weitere Tätigkeit im Dienst und in Zusammenarbeit mit der Gemeinde.

Es war natürlich von vornherein sicher, daß der weit gefaßte Plan im Klerus Bedenken begegnen würde. „L'Union“ setzt sich im Februarheft mit ihnen auseinander. Sie faßt die Summe der Bedenken in folgende Worte: „Eure Enquêtes scheinen nicht von großem Nutzen zu sein. All das gehört der materiellen Ordnung an, der natürlichen, und das hält uns auf, entfremdet uns unserer Aufgabe. Was nützt, ist die Heiligkeit, das Übernatürliche, die Predigt des Wortes Gottes und die Verwaltung der Sakramente.“ Die Zeitschrift entgegnet: Natur-

lich ersetzen Enquêtes nicht den Heiligen Geist. Aber ebensovienig ersetzt der Glaube die Vernunft, der Heilige Geist die Theologie, die Frömmigkeit die Methode. Jedes hat seinen Platz. Selbst das Streben nach Heiligkeit bedient sich gewisser Praktiken. Das Wort Gottes wirkt, oder soll doch wirken auf ein Subjekt, den Menschen nämlich. Der Mensch aber ist abhängig von Lebensgewohnheiten und Gedankengängen, die nur zum allergeringsten Teil in seinem individuellen Geist oder seinem eigenen Willen ihren Ursprung haben. Wer Gottes Wort säen will, muß sich über das Terrain unterrichten, in das er den Samen streuen möchte. Er muß auch nicht nur wissen, wo der Same nicht wächst, er muß wissen, warum er nicht wächst. Diese Gründe sind weitaus am häufigsten soziologischer Natur. Es ist borniert zu behaupten, man könne die sozialen Verhältnisse intuitiv durchschauen. Es gibt, muß man wissen, inzwischen eine Wissenschaft von der Menschheit und den Kollektivkräften, und die Kirche wird sie so wenig verschmähen wie irgend eine andere Wissenschaft. In unserer Zeit fehlt es nicht an edelmütigen apostolischen Anstrengungen. Wenn sie oft die Mühe nicht lohnen, liegt es nicht selten daran, daß sie sich sozusagen im Halbdunkel abspielen. Man weiß nicht, was zu tun ist, weil man nicht weiß, was ist. Wenn es sich um gesellschaftliche Tatsachen handelt, ist es viel schwieriger, dies zu erkennen, als die meisten glauben. „Die exakte Kenntnis der soziologischen Wirklichkeit wird dem Heiligen Geist den Weg bereiten“. Denn man muß die Welt gehört haben, um ihren Ruf zu verstehen.

---

## Fragen des sozialen und politischen Lebens

### Katholische Aktion und soziale Revolution

*Auf der Jahresversammlung der Association Catholique de la Jeunesse Française (ACJF) in Versailles am 27. und 28. Dezember 1947 hielt R. Rémond ein grundlegendes Referat über die Aufgaben der Katholiken gegenüber den sozialen Wandlungen, das wir im folgenden auszugsweise wiedergeben (aus „La Vie intellectuelle“, Februar 1948).*

„Die sozialen Probleme der Gegenwart haben ihren Ursprung in sozialen Strukturen, die unserer Zeit nur wenig mehr entsprechen. Manche davon erscheinen altertümlich, bzw. veraltet. Das gilt für gewisse Wirtschaftsformen, die mit den neueren Formen nicht mehr in Wettbewerb treten können: kapitalarmer landwirtschaftlicher Kleinbetrieb..., handwerksmäßig betriebene Fischerei, Handwerk überhaupt. Hier ermöglichen die traditionellen Strukturen nur einen mittelmäßigen Lebensstandard. Gegen andere Strukturen wieder werden Vorwürfe entgegengesetzter Art erhoben. Die großen Landwirtschaftsbetriebe und die Großindustrie sind wohl leistungsfähig, doch ihre Modernisierung erfolgte zum Schaden des einzelnen... Der soziale Fortschritt hielt mit dem technischen nicht Schritt. So bedrohen den Menschen ebenso veraltete wie zu rasch emporgekommene soziale Struk-

turen... und ihr Nebeneinander führt zu Zusammenstößen zwischen den sozialen Schichten.

Angesichts dieses Chaos kann man eine verschiedene Haltung einnehmen: Treue gegenüber der Vergangenheit und Kampf um die Erneuerung der alten Strukturen oder vorbehaltloses Ja-Sagen zur Zukunft mit systematischer Ausmerzung des Veralteten... Man muß wählen. Diese Wahl, die Aufgabe, die vor uns steht, die Bedingungen und Mittel zu erkennen: das ist das Thema des vorliegenden Berichts und die Existenzberechtigung der ACJF.

#### I. Die historische Entwicklung

Wir wissen, daß ‚die Gestalt dieser Welt vergeht‘. Damit meinen wir nicht nur den endgültigen Untergang einer von Natur aus vergänglichen Welt, sondern auch die Tatsache, daß sie sich beständig wandelt... Wir leben in der Zeit, und die Zeit bewirkt Veränderung... Die wirtschaftliche Entwicklung hat die Zusammensetzung der Gesellschaft verändert. Manche sozialen Klassen sind verhältnismäßig jungen Datums, andere sind im Absterben, doch alle sind in Veränderung begriffen.

Wenn es in der Geschichte eine Bewegung gibt, so geschieht diese Veränderung nicht notwendigerweise in einer bestimmten Richtung, unabhängig vom mensch-